



Mirjam H. Hüberli

*Ewig und
eine Stunde*

*Bitter
sweet*

BitterSweets,
die E-Shorts von bittersweet.de
Große Gefühle in kleinen Portionen!

Alle Rechte vorbehalten.

Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich eventuell Verlinkungen zu Webseiten Dritter.
Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Carlsen Verlag GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

bittersweet

Ein Imprint der CARLSEN Verlag GmbH

© der Originalausgabe by CARLSEN Verlag GmbH, Hamburg 2015

Text © Mirjam H. Hüberli, 2015

Lektorat: Pia Trzcinska

Umschlagbild: shutterstock.com / © Renee Reeder BFA / © EnsUPER / ©

DrObjektiff

Umschlaggestaltung: formlabor

Gestaltung E-Book-Template: Gunta Lauck

Schrift: Alegreya, gestaltet von Juan Pablo del Peral

Satz und E-Book-Umsetzung: readbox publishing, Dortmund

ISBN 978-3-646-60109-1

www.carlsen.de

Mirjam H. Hüberli

*Ewig und
eine Stunde*

*Bitter
sweet*



Ich zwänge mich mit eingezogenem Bauch zwischen einem Stapel Umzugskartons und dem Küchentisch hindurch. Während mein Blick durch die chaotische Wohnung gleitet, lehne ich mich an die Tischkante und seufze.

Schon fast eine Woche bin ich jetzt hier, doch von Gemütlichkeit und Heimeligkeit kann keine Rede sein. Überall stehen Kisten, eingepackte Ware, Kleidersäcke und Möbelstücke herum, die geduldig darauf warten, von mir an ihren neuen Platz geräumt zu werden. Aber irgendwie fehlt mir der Antrieb. Vermutlich eine Art Dezember-Energieflaute oder Winterdepression.

Meine Hand ruht auf dem halb geöffneten Pappkarton, der auf einem wackeligen Holzstuhl neben mir steht. Seufzend schaue ich zum Fenster hinüber, auf dessen schmaler Fensterbank allerhand halb verdorrtes Kräutergewächs wuchert. Mein kleines Stück Heile-Heimat-Provence-Welt. Obwohl sie zugegebenermaßen alles andere als heil aussieht. Und das passt zu mir. Okay, vielleicht nicht unbedingt aufs Optische bezogen, aber mein Innenleben gleicht in etwa dem verwelkten Basilikum ganz rechts. Man mische noch ein paar Blätter dörren Seelen-Thymians und halb verfaultes Lavendel-Herz hinzu und schon spiegelt es perfekt mein Leben als Geneviève Bernard wider.

Ich lasse den Blick wandern, hinaus auf die Gassen der Pariser Altstadt. Das blecherne Plätschern gegen die Fensterscheibe erinnert mich daran, dass es sich um einen trüben Dezemberabend handelt.

Stadt der Liebe.

Es war immer mein Traum gewesen, in Paris zu leben, und es grenzt an Zynismus, dass ich mich hier einsamer fühle als je zuvor.

Irgendwie hab ich mir das alles anders vorgestellt. Es ist nicht so, dass ich mich noch nicht eingelebt hätte, schließlich studiere ich bereits seit drei Jahren Modedesign in Paris und mache seit einem halben Jahr ein Praktikum

bei einer der renommiertesten Modezeitschriften Frankreichs. Ich habe in dieser Stadt meine Lieblingsplätze und eine beste Freundin, Désirée, mit der ich bis vor kurzem noch in einer Zweier-WG zusammengewohnt habe. Letzteres ist jetzt jedoch vorbei. Désirée wird nächste Woche aus den Staaten zurückkommen – aus ihrem absoluten Traumurlaub. Mit ihrem absoluten Traummann. Julien. Und bei ihm einziehen.

Na ja, eigentlich hat sie das längst schon getan. Die wenigen Überbleibsel in unserer alten Wohnung erinnern nur noch vage an die Désirée, die sie mittlerweile geworden ist, und passen alle in eine mittelgroße Kiste. Mit ihr findet die Désirée-Geneviève-Ära ein Ende. Okay, ich habe nie geglaubt, dass wir bis in alle Ewigkeit wie zwei alte Jungfern zusammenhausen werden, aber irgendwie macht es mich dennoch traurig.

Entschlossen, mich aus meiner melancholischen Stimmung zu befreien, stoße ich mich von der Tischkante ab und gehe aufs Fenster zu. Die untergehende Sonne malt den Winterhimmel blutrot, passend zu den bunt gesprenkelten Regenschirmen auf der Straße.

In genau dem Moment sehe ich ihn zum allerersten Mal. Er ist groß, hat gerade, breite Schultern (soweit ich das unter seinem olivfarbenen Parka erkennen kann) und dunkelblondes wuscheliges Haar mit einer hinreißenden Locke, die sich unter seiner Wollmütze hervorkräuselt. Er springt von der Ladefläche eines rostigen Pick-ups und schmeißt einen prall gefüllten Seesack auf den Beifahrersitz. Mit einem Mal, so als könne er spüren, dass ich ihn beobachte, hebt er seinen Blick und sieht mich an.

Und dann passiert etwas wirklich Abgefahrenes. Sein Blick berührt mich. Ich kann es nicht anders beschreiben, aber dieses Gefühl ist unglaublich intensiv und berührt etwas in mir, ganz tief drinnen, so dass ich nicht wegschauen kann. Alles um mich herum scheint zu verschwinden. Es gibt nur noch diesen jungen Mann und mich.

Zumindest für ein paar Momente – denn eine junge Frau läuft mit energischen Schritten und wild gestikulierend geradewegs auf ihn zu. Ihre

kurzen, wasserstoffblonden Haare stehen wirr in alle Richtungen ab und die knallrote Lederjacke leuchtet in der Dämmerung wie ein Warnsignal. Sie macht vor ihm Halt und stemmt die Hände in die Seiten.

Mir ist natürlich klar, dass es mich nichts angehen sollte, aber meine Hand verselbstständigt sich plötzlich, ich drehe den Fensterknopf und öffne einen der beiden Flügel einen Spalt breit. (Mehr lassen die verstaubten Kräuter auf der Fensterbank nicht zu.) Eine Brise Winterluft weht in die kleine Küche und ich schlinge fröstelnd die Arme um meinen Oberkörper.

Verdammt, ist das kalt!

»Das hättest du echt nicht vorhersehen können?!«, schreit sie ihn in makellosem Französisch an.

»Du redest ja, als ob ich so eine Situation schon einmal erlebt hätte.«

»Tu nicht so naiv! Du wusstest genau, worauf du dich einlässt!«, brüllt sie völlig außer sich.

Sie macht ihm eine Szene, die schon fast zum Fremdschämen reicht. So was mag ich ja gar nicht.

»Mensch, Annabelle, versteh doch ...«

»Verstehen? Ich soll *verstehen*?« Sie schnaubt so laut, dass ich es bis oben hören kann.

»Hast du denn eine andere Idee?«, blafft er sie an. Offenbar ist ihm die ganze Situation mehr als nur unangenehm. Er fährt sich verlegen übers Gesicht und nimmt dabei seine Mütze ein Stück weit mit, was einen Teil seiner zerzausten Haare freigibt. Mich scheint er vergessen zu haben.

»Außerdem, was kann ich dafür, verflucht noch mal?! Denkst du, ich hätte mir das ausgesucht? Du kannst von Glück reden, dass du als Frau zur Welt gekommen bist.« Bei den letzten Worten kickt er genervt gegen den Vorderreifen seines Pick-ups.

»Hey, komm mir nicht auf die Tour, hörst du?«

»Tut mir leid«, glaube ich ihn murmeln zu hören. Sie macht ihm eine oberpeinliche Szene und er entschuldigt sich auch noch bei ihr?! (Okay, ganz

sicher bin ich mir nicht, ich kann ihn kaum noch verstehen.) Jetzt stützt er sich mit beiden Händen auf dem Kotflügel ab, senkt seinen Kopf und schüttelt ihn langsam. Er wirkt resigniert. Als er sich wieder aufrichtet, umdreht – Himmel, sieht der Kerl hinreißend aus! – und mich sieht, erstarrt er für einen winzigen Augenblick.

Ups!

Peinlich! Ich klebe wie ein hyperneugieriges Abziehbildchen am Fenster. Schnell ziehe ich mich zurück.

Hoffentlich hat er nicht das Gefühl bekommen, ich würde ihn wie so eine sensationsgeile Schnepfe bei dem Streit mit seiner Freundin belauschen, wobei ich eigentlich genau das tue.

Mein Herz rast, dabei habe ich eigentlich nichts Unrechtes getan. Ich schließe die Augen und lausche in die hereinbrechende Nacht und die immer leiser werdenden Regentropfen hinein. Erst nach ein paar Sekunden bemerke ich die plötzliche Ruhe.

Haben sie sich etwa versöhnt? Vermutlich küssen sie sich gerade leidenschaftlich, denke ich und seufze verträumt bei der bloßen Vorstellung, diesen Mann zu küssen.

Vorsichtig bewege ich mich wieder einige Zentimeter Richtung Fenster und spähe zu ihnen hinunter. Und tatsächlich: Sie liegen sich in den Armen, fast so, als wenn nichts gewesen wäre. Als sich die Blondine aus seiner Umarmung löst, klimpert sie mit einem Schlüsselbund. In einer übertriebenen Geste lässt sie ihn in seine Hand fallen, ehe sie die Straße überquert und sich mit einer eleganten Bewegung auf ein altes Motorrad schwingt. Sie lächelt spitzbübisch, winkt ihm noch kurz zu und stülpt sich einen Helm über, der ein wenig an eine Suppenschüssel erinnert. Schon ertönt ein heulendes Motorengeräusch und sie braust davon. Innerhalb von Sekunden wird sie von der Dämmerung verschluckt.

Und ich?

Ich kann nicht anders, als zu denken: *Wow, was für eine coole Braut!*

Mein Blick schweift zurück zum Pick-up, bei dem gerade die Wagentür zugezogen wird. Ich seufze tief und weiß nicht einmal genau, weshalb. Ich meine, ja, er ist süß, aber auch vergeben, kein Grund einem solchen Mann nachzuhängen. Und noch während ich beobachte, wie er davonbraust, richte ich mich entschieden auf und beschließe, dass das ein guter Moment ist, um die Katze zu füttern.

Irritiert halte ich inne.

Welche Katze will ich denn füttern und wie komme ich bloß auf so eine absurde Idee? Ich habe keine Katze und hatte auch noch nie eine.

Herrgott, Geneviève, jetzt drehst du wirklich langsam durch.

Es ist so weit. Hirngespinnste!

Kopfschüttelnd versuche ich wieder auf den Boden der Tatsachen zu kommen. Schlaf. Genau den brauche ich. Und zwar dringend. Der ganze Umzug zwischen den Feiertagen war wohl doch ein bisschen zu viel für mich gewesen.

Ein letztes Mal blicke ich durchs Fenster in die sich über Paris ausbreitende Dunkelheit hinaus. Ein Gefühl überkommt mich, so zart wie der Flügelschlag eines Nachtfalters. Aber ich kann es nicht greifen.

»Hm ... eigenartig«, murmle ich, schüttele den Kopf und klettere über ein paar Kisten in den Flur. Den restlichen Plunder kann ich auch morgen noch auspacken – oder irgendwann.